Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 38

Artikel: Die falsche Etikette
Autor: Huber-Wiesenthal, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753690

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die falsche Etikette

Berichtigung eines Auslandschweizers

Der Schweizer ist im In- und Ausland mit einer unveränderlichen Marke gestempelt. Die Kennzeichnung lautet beim Ausländer wie beim Schweizer selbst: nüchtern und tüchtig; Hotellerie, Schokolade, Uhren, Käse. Allerlei namhafte Leute haben dieses Urteil bestätigt, nicht zuletzt ein berühmter Philosoph.

Mir aber erging es so, daß ich vom ersten Tage meiner Rückkehr in die Schweiz an auf alles Mögliche stieß, was jener summarischen Einordnung zu widersprechen schien. Ereignisse des täglichen Lebens, Volksfeste, künstlerische Veranstaltungen, gesprochenes und geschriebenes Wort machten mich an der Richtigkeit der Etikette immer mehr irre.

Und nun durchwanderte ich die Ausstellung, ließ ihr Bild, die Vielfalt ihrer Bilder auf mich wirken — eine zauberhafte Natur, unlösbar eins mit den Baulichkeiten, den Plätzen, Gärten. Wohl, ihre Berge haben die Schweizer nicht selbst aufgebaut und den Zürichsee nicht mit Wasser gefüllt; auf welche Weise jedoch die Schönheit der Umwelt in das Bild der Ausstellung einbezogen ist, das ist das Verdienst derer, die das Werk geplant haben. Als eine symbolische Verbindung mit dieser Landschaft, wie ihr visuelles Echo, wirken die zwei bildhauerischen Schöpfungen, die man an das Ufer des Sees gesetzt hat, die Alpen und den Himmel zum Hintergrund. Wie «nüchtern» das alles, wie nüchtern! Und um der Schönheit willen hat man das Wagnis unternommen, die Ausstellung auf zwei eng umgrenzten Gründen zu errichten, die überdies durch die ganze Breite des Sees voneinander getrennt sind.

Die Schönheit, die Anmut alles Sichtbaren ist in meinen Augen das entscheidendste Merkmal dieser Schau. Es ist eine Schönheit, die sich auf verschiedenste Art zeigt. Die Ausstellung beweist aufs neue die hohe Stufe schweizerischer Architektur; und doch ist es nicht die Schönheit dieser Bauwerke, die den stärksten und entscheidenden Eindruck auf mich machte. Der Charakter der Ausstellung wird vielmehr durch kleinere und zunächst weniger auffällige Dinge bestimmt. Ich meine vor allem die Welt des Grünen, die überall, bei jedem Schritt, bei jeder Wendung aufs reizvollste sichtbar wird. Jede Glaswand, durch die der Blick ins Freie fällt, bietet in ihrem Rahmen ein Stückchen Garten, dessen Gestaltung von ungewöhnlicher Begabung zeugt. Wie ein Strauch gesetzt, eine Tonvase aufgestellt ist, wie die Farben der Blumen verteilt sind, wie ein Mäuerchen, ein Steinplattenpfad verläuft — alles vermag dem Auge einen besonderen Genuß zu bereiten. Es erscheint nicht wie Zufall, sondern als durchaus natürliche Selbstverständlichkeit, daß die schönsten alten Bäume auf den Gründen der Ausstellung stehen, ja es fügt sich ganz in den allgemeinen Eindruck, daß die grünen Aeste zuweilen durch die leichtgebauten Wände in die Hallen greifen. Die Krönung vieler unter diesen größeren oder kleineren Anlagen bilden die Plastiken, zumeist Werke von hohem Rang. Und diese Bildwerke sind in der Regel mit intuitivem Geschmack so aufgestellt, als wäre ein Traum des Künstlers Wirklichkeit geworden.

Aber bewundernswerter noch als die Schönheit der Bauten, der Anlagen, der Skulpturen ist die Art, in der fast jeder Gegenstand der Ausstellung, seien es nun Baumaterialien, Fahrradbestandteile oder Arzneimittel, angeordnet sind. Selbst die ästhetisch unergiebigsten Objekte, Mauerziegel etwa, sind so geschmackvoll aufgebaut, daß ein erfreulicher Anblick zustande kommt.

Ein zweiter Umstand, der die Fabel von der Nüchternheit der Schweizer Lügen straft, ist die Heiterkeit, oft Lustigkeit, die in der Ausstellung zuweilen auch dort in Erscheinung tritt, wo man sie kaum erwarten möchte, wie in der Abteilung Soll und Haben. Nicht so leicht in einem andern Land würde etwa das Pressewesen in der Darstellung der mißbrauchten Wahrheit bis zum übermütigen Scherze gehen. Wird sie doch durch eine Reihe von Spiegeln symbolisiert, die dem Besucher das eigene Antlitz matt oder verzerrt oder gar unter einer auf das Glas geklebten Perücke wiedergeben. Die «Nüchternheit» des Schweizers zeigt sich hier wie an anderen Stellen durch einen angenehmen Mangel an Pathetik. Man mag an die ungebundene Art denken, in der selbst feierliche Reden von Bundesräten gehalten sein können, eine freie und heitere Art, die anderswo einfach undenkbar wäre. Die gleiche Heiterkeit kehrt auch in den meisten bildlichen Darstellungen wieder, ja sie macht Gott sei Dank selbst vor den sprödesten Stoffen nicht halt. Es ist eine auffallend fröhliche, unverbrauchte Kraft, die in fast allen malerischen Werken spürbar wird, ob sie nun die Wände der Bauten schmücken oder irgendwelche Statistik versinnbildlichen sollen.

Der sympathische Verzicht auf Pathetik wird vielleicht am stärksten in der Abteilung Wehrwesen deutlich. Schlicht und sachlich sind hier Waffen des modernen Krieges zur Schau gestellt. Um ganz zu erkennen, was das besagen will, muß man nur versuchen, sich vorzustellen, welche dräuende, überdimensionale Schaustellung manch anderes Land aus dieser Abteilung gemacht hätte. Selbst eine gefährliche, unheilschwangere Zeit wie die gegenwärtige, konnte den Schweizergeist unter dem Motto Wehrwillen nur zur knappsten Kundgebung einer eisernen Entschlossenheit bringen.

Die Antwort auf die Frage, mit der ich die Landesausstellung durchstreifte, war die Verstärkung einer Ueberzeugung, die in mir immer mehr anwachsen mußte, der Ueberzeugung, daß die Schweizer zu bescheiden sind, daß sie sich vieler ihrer stärksten Begabungen kaum noch bewußt sind. Die Gewißheit, daß das sogenannte Geschmacksgewerbe, die Geschmacksindustrie der Schweiz eine viel größere Rolle spielen könnte und müßte als bisher, ist nur ein Teil dieser Ueberzeugung.

Sie bestätigt mir aber vor allem meinen aus vielfachem Erleben gewonnenen Eindruck, daß die geistige Lebendigkeit der Schweiz, ihr künstlerischer Gehalt, unendlich viel größer sind, als das Land bisher wahrhaben wollte, und, nicht zuletzt, als das Ausland es weiß.

Rudolf Huber-Wiesenthal

NIVEA-CREME Fr. 0.50 — 2.40. NIVEA-ÖL Fr. 1.75 u. 2.75. NIVEA-NUSSÖL (braun) Fr. 1.50 u. 2.25. SCHWEIZER FABRIKAT